

Liebe Gemeinde!

Zwei Brüder, *Kai* und *Axel*, spielen im Kinderzimmer. Beide sind damit beschäftigt, aus Bauklötzern Türme zu bauen. *Axel* macht das sehr sorgfältig und gewissenhaft. Er achtet auf Stabilität und wirft zwischendurch immer wieder einen Blick auf die Bauanleitung. *Kai* dagegen greift wahllos nach den Steinen und schichtet sie übereinander, wie sie ihm gerade in die Hände fallen.

Das Ergebnis ist nicht überraschend: Der Turm von *Axel* bleibt stehen, der Turm von *Kai* fällt um – und das macht ihn richtig sauer. Er geht auf seinen Bruder los und schlägt zu. „Du denkst wohl, du bist was Besseres, bloß weil dein Turm höher war? Das wird dir noch leidtun.“ Und schon ist in der Kinderstube die schönste Keilerei im Gange.

Die Mutter hört das Geschrei und will den Streit schlichten. „Wer hat angefangen?“ fragt sie. *Kai* zeigt auf *Axel* und sagt: „Er. Er hat zuerst zurückgeschlagen.“

So geht es in vielen Kinderstuben zu. In der Kinderstube der Menschheit hat sich eine ganz ähnliche Geschichte abgespielt. Sie ist nur blutiger ausgegangen. „Und es begab sich, als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder Abel und schlug ihn tot.“ Leider ist die Menschheit noch immer nicht aus der Kinderstube heraus. *Kai* und *Axel* sind kaum weitergekommen als *Kain* und *Abel*. Deren Geschichte ist eben keine längst überholte Familientragödie aus grauer Vorzeit. Wir nennen die ersten elf Kapitel des Alten Testaments nicht ohne Grund „Urgeschichte“. Urgeschichte bedeutet: was hier erzählt wird, das sind Grundmuster menschlichen Verhaltens, die sich wie ein roter Faden durch die gesamte Menschheitsgeschichte ziehen.

Es begann mit dem Misstrauen und der Auflehnung des Menschen gegen Gott - das ist die Geschichte von *Adam* und *Eva*. Die unmittelbare Folge davon war das Misstrauen und die Auflehnung des Menschen gegen seinen Bruder. Die Geschichten aus der Kinderstube der Menschheit spielen sich zu jeder Zeit und überall ab, wo Menschen zusammenleben. Genauso, wie sich die Geschichte von *Adam* und *Eva* täglich wiederholt, so wiederholt sich auch die Geschichte von *Kain* und *Abel* täglich und stündlich, in Kinderzimmern, Klassenzimmern, Schlafzimmern, auf der Straße und natürlich auf den Schlachtfeldern.

Die Geschichte der Menschheit begann mit einem Mord, und die mörderische Natur des Menschen hat eine breite Blutspur in der Welt

hinterlassen – nur mit dem Unterschied, dass sich die Bluttat damals auf einem abgelegenen Feld abspielte, während uns heute die Bilder ins Wohnzimmer übertragen werden.

Und noch immer verhalten wir uns so, als sei die Methode *Kains* die einzige Möglichkeit, mit Konflikten umzugehen. Wer im Weg ist, wird weggeräumt, und schuld sind natürlich immer die anderen. Angefangen haben immer die anderen. *Kai* und *Axel* sind mit *Kain* und *Abel* verwandt – und nicht nur sie, sondern wir alle.

Die Gesinnung *Kains* äußert sich ja nicht erst dort, wo einer zur Keule greift und einen anderen Menschen erschlägt. Wir haben eine Vielzahl von Methoden entwickelt, anderen zu schaden und wehzutun. Es gibt Rufmord in den sozialen Medien, es gibt Seelenmord durch Lieblosigkeit und Vernachlässigung, es gibt den Mord in Gedanken. Jesus sagt ja in der Bergpredigt, dass das Töten schon in der Gedankenwelt anfängt. Manchmal verraten wir uns durch die Schimpfwörter, die wir laut sagen oder mit denen wir jemanden in Gedanken belegen. Einer Umfrage zufolge hatten 31% aller Angestellten mindestens schon einmal den Wunsch, ihren Chef zu erschlagen. Ob es uns gefällt oder nicht - wir sind die Erben *Kains*.

Wir fragen uns natürlich, wie es dazu gekommen ist, womit all das Unheil angefangen hat. Um es gleich zu sagen: eine klare Antwort auf diese Frage bekommen wir nicht. „Der Herr sah wohlgefällig auf *Abel* und sein Opfer, aber *Kain* und sein Opfer sah er nicht an.“ Warum nicht? Darüber zerbrechen sich Bibelfachleute seit langem den Kopf. Nun, es könnte zum Beispiel daran liegen, dass *Kain* sich bei seinem Opfer einfach keine Mühe gegeben hat, so wie *Kai* in unserer Kinderzimmergeschichte. Er hat die Bausteine einfach wahllos aufeinander gesetzt, bis der Turm einstürzte. Möglicherweise hat *Kain* bei seinem Opfer ebenso wahllos gehandelt. Er hat einfach irgendetwas aus dem Ertrag seiner Ernte geopfert und nicht darüber nachgedacht, ob es Gott gefällt oder nicht.

Jedenfalls wird von *Abel* berichtet, dass er - im Gegensatz zu *Kain* - sein Opfer sehr sorgfältig ausgewählt hat. *Abel* hat die Erstlinge seiner Herde ausgesucht und davon wiederum nur die Fettstücke geopfert. Ihm ging es darum, Gott mit seinem Opfer eine Freude zu machen, während *Kain* nur eine religiöse Pflicht erfüllen wollte.

Gott sieht nicht nur das Opfer an, sondern auch das Motiv und die Gesinnung, aus der heraus das Opfer gebracht wurde. Damit könnte es

zusammenhängen, dass er das eine Opfer wohlwollend und das andere ablehnend behandelt hat.

So interpretieren jüdische Ausleger diese alttestamentliche Erzählung, und ich finde, das ist eine sehr kluge Sicht. Sie haben damit nämlich etwas Wichtiges entdeckt: Mein Dienst für Gott hat nur dann einen Wert, wenn ich mit dem Herzen dabei bin und ihn mit Freude tue. Wenn es nur aus Pflichterfüllung geschieht, ist es besser, ich lasse es. An solchen Opfern findet Gott kein Gefallen.

Dennoch bleibt das Gefühl zurück: in dieser Geschichte geht es nicht ganz gerecht zu. Zwei Brüder tun im Prinzip das Gleiche - der eine hat Erfolg, der andere nicht. Der eine wird von Gott anerkannt, der andere zurückgesetzt. Und uns fallen sofort tausend andere Ungerechtigkeiten ein, die im Leben ständig vorkommen:

- Der eine ist in einem reichen Land geboren, der andere in einem armen.
- Der eine kommt im Beruf voran und macht Karriere, der andere wird entlassen.
- Der eine ist kerngesund bis ins hohe Alter, der andere stirbt mit fünfzig Jahren an Krebs.
- Der eine ist glücklich verheiratet, der andere stolpert von einer Enttäuschung zur nächsten.

Warum geht es so ungerecht zu? Womit haben die beiden das verdient, der eine seine Bevorzugung, der andere seine Benachteiligung? Warum macht Gott solche Unterschiede?

Alle Antwortversuche bleiben hier unbefriedigend. Wir müssen damit leben, dass in der Welt nicht alles hundertprozentig gerecht verteilt ist, ja dass manche Ungerechtigkeit zum Himmel schreit. Nur: wie leben wir damit? *Kain* konnte mit dem, was er als ungerecht empfand, nicht fertigwerden. Was ihn kaputtgemacht hat, war der Neid. Die Sünde fängt an beim Vergleichen.

*Kain* schaut *Abel* an, er senkt den Blick. Er schaut nicht mehr nach oben, sondern er vergleicht - und schon ist es aus. Die Sünde fängt mit dem Blick an, der Vergleiche zieht. Wir vergleichen uns mit dem Nachbarn oder mit dem Kollegen, mit dem Lottokönig oder dem Fernsehstar, mit dem Mercedesfahrer vor uns oder dem Patienten im Nebenbett, der schon aufstehen kann, während ich noch im Bett liegen muss. Wir vergleichen uns mit jedem, dem es besser geht als uns

selber. Und dieser Blick ist gefährlich. Man sieht bei dem anderen immer nur das, was man selber nicht hat - nur das.

Da ist zum Beispiel jener Schüler, der sich beim Fußballspielen das Bein gebrochen hat. Er wird krankgeschrieben und kann längere Zeit nicht zur Schule gehen. Seine Klassenkameraden besuchen ihn und sagen: „Du hast es gut, dass du nicht zu Schule musst. Da brauchst du die schweren Arbeiten nicht mitzuschreiben.“ Morgens sitzt der Junge am Fenster und winkt seinen Mitschülern zu, die unterwegs zur ersten Stunde sind. „Ihr habt es gut, dass ihr in die Schule gehen könnt“, sagt er. „Ihr könnt laufen und habt nicht bei jeder Bewegung Schmerzen, und außerdem ist es in der Schule nicht so langweilig wie zu Hause.“

Wir beneiden den anderen immer um das, was er uns scheinbar voraus hat. Aber diese Geschichte zeigt: Neid ist sinnlos. Und je näher man den anderen kennt, den man beneidet, umso deutlicher sieht man: Bei dem ist auch nicht alles Gold, was glänzt. Und oft relativiert sich dann sehr schnell das, was man als ungerecht empfindet.

Neid ist Gift für unsere Seele und für unsere Umwelt. Als Gott sieht, wie *Kain* grün vor Neid wird und wie in seinem Herzen der Plan für die böse Tat reift, da warnt er ihn: „Die Sünde lauert vor der Tür und hat nach dir Verlangen. Du aber herrsche über sie.“

Es ist Gott nicht egal, was aus *Kain* wird. Es ist ihm nicht egal, ob er durch seinen Neid und seinen Hass sein eigenes Leben zerstört. Er ruft ihn: „Lass deinen Gefühlen nicht freien Lauf. Mache deiner Wut nicht unüberlegte Luft. Neid ist Sünde. Du aber sollst über sie herrschen.“

Auch wenn *Kain* sich von Gott ungerecht behandelt fühlt, ist das noch lange kein Grund, selbst schuldig zu werden. *Kain* hat immer noch die Wahl zwischen einem Leben in Anstand und einem Leben im Gefängnis seiner Schuld. Es ist einfach zu billig, die Verantwortung für sein missglücktes Leben Gott anzulasten. Die Umstände waren schwierig, gewiss, aber dem Menschen wird zugetraut, sich zu behaupten, ohne schuldig zu werden. Gott traut uns zu, über die Sünde zu herrschen, also mit einem entschiedenen Nein auf ihre vergifteten Angebote zu antworten.

Doch *Kain* beherrscht nicht die Sünde, sondern er öffnet ihr die Tür und lässt sie herein. Wenn Gott sagt, wir sollen über die Sünde herrschen, dann heißt das: wir können es auch. Die Ausrede: „Ich

kann mich einfach nicht beherrschen“ lässt Gott nicht gelten. Einfach ist es bestimmt nicht, aber es ist möglich, wenn wir Gottes Kraft in Anspruch nehmen.

Das Verhängnis begann damit, dass *Kain* nach unten geschaut und sich mit seinem Bruder verglichen hat. Hätte er nach oben geschaut; hätte er nach Gottes Perspektive auf sein Leben gefragt, wäre der Geschwisterkonflikt anders ausgegangen. Er hätte erkennen können, dass sein Leben von Gott her einen Sinn und einen Wert hat - auch wenn ihm nicht alles gelingt, was er sich vorgenommen hat. Das hat er in den Wind geschlagen.

Ungerechte Verhältnisse mögen manche Handlungsweise von Tätern erklären. Entschuldigen können sie sie nicht, zumindest vor Gott nicht. Schuld wird Schuld genannt. Der Mensch wird zur Rechenschaft gezogen. Gott fragt ihn: „Wo ist dein Bruder Abel?“ Und *Kain* fällt nichts Besseres ein, als nach seiner Untat auch noch frech zu werden. „Soll ich meines Bruders Hüter sein? Kann der nicht auf sich selbst aufpassen?“

Er drückt sich vor der Verantwortung. Mit der großen Klappe versucht er, zu vertuschen, was geschehen ist. Aber Gott entlässt den *Kain* nicht aus seiner Verantwortung. Er fragt unerbittlich, und er konfrontiert ihn mit den Folgen seines Tuns. Das Blut *Abels* schreit zum Himmel.

Und hier verpasst *Kain* zum zweiten Mal in dieser Geschichte seine Chance. Die erste Chance hat er verpasst, als er seinen Blick in die falsche Richtung lenkte - nach unten statt nach oben. Die zweite Chance verpasst er, als er es nicht fertigbringt, an dieser Stelle, wo Gott ihn auf seine Tat hin anspricht, sich zu seiner Schuld zu bekennen und um Vergebung zu bitten. Er bereut nichts, er hat kein Mitleid mit seinem Opfer, sondern nur mit sich selber.

„Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte“, jammert er. Diese Masche, dass sich Täter als Opfer darstellen, dass sie, statt zu bereuen und um Vergebung zu bitten, in Selbstmitleid zerfließen, kennen wir aus der jüngeren Geschichte zur Genüge. Aber mit Ausreden und Selbstmitleid wird nichts aufgearbeitet, und wer das versucht, der tut weder sich selbst noch der Gesellschaft einen Gefallen.

*Kain* wird mit seiner Schuld konfrontiert, da nützen alle Ausreden nichts. Und er muss erfahren, dass er mit seiner Schuld nicht mehr so leben kann wie vorher. Seine Tat verfolgt ihn Tag und Nacht, ein geordnetes Leben ist nicht mehr möglich. Er muss die Folgen tragen. Er muss sein Land verlassen und von nun an ein gehetztes, ruheloses Leben führen.

Eigentlich hat *Kain* mit seiner Tat sein Lebensrecht verspielt. Aber Gott lässt ihn nicht schutzlos. Niemand soll ihn totschiagen dürfen, obwohl Blut an seinen Händen klebt. Das Zeichen auf der Stirn, von dem wir nicht wissen, wie es ausgesehen hat, markiert den *Kain* in zweifacher Weise - einerseits als den, der Schlimmes getan hat und der schuldig geworden ist; andererseits als den, der dennoch unter Gottes Schutz steht. *Kain* hat sich selbst von Gott getrennt, und dennoch trennt sich Gott nicht von ihm. Er darf weiterleben und etwas aus seinem Leben machen – wenn auch unter erschwerten Bedingungen. Dafür steht dieses Zeichen.

Wir sind die Erben *Kains*. Um uns steht es nicht besser als um *Kain*. Wie sehr wir *Kain* beerbt haben, das sehen wir vor allem an unserer Ruhelosigkeit, mit der wir durchs Leben hetzen - unstat und flüchtig. In uns steckt die Gesinnung *Kains*. Aus Gottes Sicht haben wir, ebenso wie *Kain*, unser Lebensrecht verwirkt.

Ihr Lieben, es ist unser großes Glück, dass es auch für uns so ein Zeichen gibt, das uns schützt; das uns davor bewahrt, dass wir die Folgen unseres Handelns in voller Härte tragen müssen. Dieses Zeichen ist das Kreuz, in dem Gottes unbegreifliche Liebe zu uns Sündern sichtbar und greifbar wird.

Es weist hin auf den, der seinen Feinden vergab und sein Leben verschenkte, um anderen zu dienen. Es erinnert uns an unsere Schuld, es deckt unsere Fehler und bösen Taten auf. Vor allem aber weist es uns darauf hin, dass wir trotz unserer Schuld noch eine Chance haben, weiterzuleben. Am Kreuz ist das Blut von Jesus Christus geflossen. Sein Blut schreit für uns zum Himmel - nicht um Rache, sondern um Vergebung. Das Kreuz ist das Rettungszeichen schlechthin.

Solange wir in dieser alten und kranken Welt leben, wird die Methode *Kains* weiter Anwendung finden. Sie wird angewandt werden, solange

es Menschen gibt, die Angst haben müssen, zu kurz zu kommen, weil sie Gott nicht kennen.

Aber Jesus hat vorgelebt, dass es auch anders geht. Wir sind nicht dazu verdammt, Gewalt mit Gegengewalt zu beantworten. Wir sind nicht verpflichtet, uns zu nehmen, was wir kriegen können, egal, wer dabei auf der Strecke bleibt. Wir brauchen nicht neidisch zu sein auf Leute, denen es scheinbar besser geht. Wer Gott kennt, der weiß: für mich wird von höherer Stelle aus gesorgt. Er macht mein Leben reich.

Und wer Vergebung seiner Schuld erfahren hat, der braucht keine Rache, sondern er kann auch vergeben. Jesus kann uns so verändern, dass wir mit der Methode *Kains* aufhören, und zwar ganz. Das heißt, dass auch in unserer Gedankenwelt kein Platz mehr ist für Überlegungen in Richtung Rache und Neid. Denn nur dort, wo die Gesinnung von Jesus unser Innenleben und unser Miteinander bestimmt – nur dort wird Frieden.

Amen.

SVH 0116